

Volks-Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen 1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Verkaufspreis: monatlich 3.00 M bei 3maliger Zahlung 1.00 M... Halbesleben, Ursprung aus dem Fürstentum Magdeburg...

Halle - Saale

Anzeigenpreis: Die Hauptzeile zu 20 Werten... Die zweite Zeile zu 15 Werten... Die dritte Zeile zu 10 Werten...

Verlagsstelle: Halle-Saale: Köpcke'sche Straße 61/62. Fernruf Zentrale 27 801... abends von 6 Uhr an Redaktion 25 609 u. 25 610...

Freitag, 20. April 1928

Verlagsstelle Berlin: Bernauer Str. 30. Fernruf Zentrale 21. 6290... Eine Fernruf-Schreibzettel - Verlag u. Druck von Otto H. Pöhl, Halle-Saale

Haben Verhandlungen mit Polen noch Sinn?

Das unwürdige und unsichere Verhalten der deutschen Presse

Auch Litauen beutet die deutsche Uneinigkeit und die lächerliche deutsche Einigkeit reichlich aus

Berlin, 20. April.

Je weniger die Wirtschaftsverhandlungen mit Polen sachlich weiterkommen desto öfter hat sich das Reichsblatt mit ihnen zu beschäftigen... Die Schuld daran trägt gewiß Polen...

Was für die Verhandlungen mit Polen gilt, gilt auch für die mit Litauen... Die Beratungen des polnischen Militärhaushaltes in dem Reichsblatt...

Polen mit seinen Militärausgaben an der Spitze Europas

Warschau, 20. April.

Die Beratungen des polnischen Militärhaushaltes in dem Reichsblatt... Die Militärausgaben im laufenden Jahre über siebenmal des gesamten Haushalts ausmachen...

Selbst vor dem Heldentum macht der Haß nicht halt!

Wie die nationalistische Presse Frankreichs den deutschen Ozeanflug herabwürdigt

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 20. April.

Die nationalistische Presse hat von vornherein verfaßt, die Bedeutung des deutschen Ozeanfluges in jeder Beziehung herabwürdigend... Diese nationalistische Presse hat von vornherein verfaßt...

schlechtesten Schiffe, die Frankreich gehören, denn die Sieger haben sich das beste Schiffsmaterial ausgesucht... Die französische Presse hat von vornherein verfaßt...

Das Tafelsilber von Leipzig und Scharnhorst zurückgegeben

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 20. April.

Nach einer Wittermeldung aus London meldet Reuters Büro aus Sydney... Das Tafelsilber und Scharnhorst, die im Jahre 1914 bei den britischen Generalstaaten...

Die Triflore auf dem Rhein

Man weiß, daß Frankreich auf dem deutschen Rhein, der unter unruhiger Hand in außerordentlich weitgehende Rechte genießt... Die Triflore auf dem Rhein...

Welche Stimmung herrscht in Amerika?

Von Hans Rudolf Kieber, Dr. phil., ehemals Dozent an der Universität Wisconsin

Kohnt es sich, um die politische Stimmung der Amerikaner zu kümmern? Nicht darum, daß wir dabei etwas Nachahmungswertes zu lernen hätten... Welche Stimmung herrscht in Amerika?

Es will nun den Leser nicht auf eine geistreich ausgelebte Folter spannen... Welche Stimmung herrscht in Amerika?

Eine einzige Möglichkeit gibt es, den Amerikaner aus seiner Gleichgültigkeit zu wecken... Welche Stimmung herrscht in Amerika?

Eigenes Denken und Fühlen dürfen wir bei dem Amerikaner als Einzelnen nicht jucken... Welche Stimmung herrscht in Amerika?

Raffen wir uns gegen diese letztere Tatsache nicht irremachen durch das gelegentliche Auftreten eines vereinzelten freudfreundlichen... Welche Stimmung herrscht in Amerika?

Diese Freigabe des deutschen Eigentums wird in der ganzen deutschen Presse als eine Art freudvoller Akt empfunden... Welche Stimmung herrscht in Amerika?

60000 Dollar für den Empfang der „Bremen“-Flieger

Größere Feierlichkeiten als bei Lindberghs Einzug — Fitzmaurice fliegt morgen wieder zurück — Errichtung einer Starthahn auf Greenly Island

(Durch Funkpost.)

Remport, 20. April.

Der irische Major Fitzmaurice beabsichtigt, für den Rückflug nach Greenly-Insel ein Nord-Flugzeug zu benutzen, das Sonntag früh Detroit verlassen wird. Von hier aus wollen auch Nord Begleiter über den Ozean, Bennett und Walsh, mit einem dreimotorigen Nord-Flugzeug nach Greenly Island aufsteigen, um den deutschen Fliegern zu Ersatzteilen zu helfen. Welchen Empfang Remport den Fliegern bieten will, beweist die Tatsache, daß die Stadtverwaltung einstimmig einen Antrag angenommen hat, wonach für den Empfang der Flieger 60000 Dollar bewilligt wurden, also 20 Prozent mehr, als in der Zeit für den Empfang Lindberghs ausgesetzt worden sind.

Wie aus Greenly Island gemeldet wird, bemühen sich die Ozeanflieger zusammen mit den Bewohnern des Inselstrahls, für ihre Flugzeuge eine Starthahn herzustellen. Da das Wetter aber weiterhin schlecht ist, dürfte der Start nicht vor zehn Tagen erfolgen. Als Flugweg der Deutschen wird die Linie Greenly Island—St. Lorenz—Woods genannt. Falls hier nicht eine Zwischenlandung erfolgt, soll der Flug direkt nach Remport weitergehen.

Associated Press veröffentlicht eine Unterredung, die ihr Korrespondent in Lake St. Agnes mit Fitzmaurice hatte. Danach hat Fitzmaurice erklärt, daß die „Bremen“ bei weitem das beste Flugzeug sei, in dem er je geflogen wäre. Er habe noch nie eine Maschine kennen gelernt, die so leicht auf das Höhenmesser reagiere und sich mit so wenig Mühe den verschiedenen atmosphärischen Veränderungen anpassen lasse. Man habe die „Bremen“ mit einigen Fingern führen können und sie habe wie ein zierlicher Vogel jedem Sturm Handgeballen.

Nach den letzten Meldungen wird angenommen, daß die „Bremen“ am Mittwoch in Mitchell-Feld eintreffen werde. Der städtische Empfangsausschuß, der mit einem außerordentlichen

Antrag nicht nur der Menschennahme, sondern auch von Flugzeugen rechnet, erludete Hoover, besondere Luftpolizeigewaltige Vorschriften zu erlassen, so daß nur eine Militärschiffahrt von Flugzeugen, ferner Presse-, Film- und offizielle Flugzeuge die Erlaubnis erhalten werden, sich der „Bremen“ während ihres Fluges nach Mitchell-Feld auf eine halbe Meile zu nähern.

Inzwischen ist übrigens hier ein deutscher Flieger-Kreuzer im kleinen ausgedrohen. Man weiß nämlich nicht, welche Flieger man beim Empfang der Flieger hüten soll, ob die Farben des alten Deutschlands oder die der Republik. Während die „New Yorker Staatszeitung“ in einem Aufsatz, der auch von anderen amerikanischen Zeitungen zum Abdruck gebracht wurde, für die Farben der Republik eingetreten ist, hat sich bei dem bisher größten Teil der Amerikaner Bewusstsein eine Antipathie gegen die republikanische Flieger gefundet. Auf jeden Fall wird man beim Empfang der deutschen Flieger mehr Schwarz-weiß-rote Farben sehen als etwa Fliegen in den Farben der Republik.

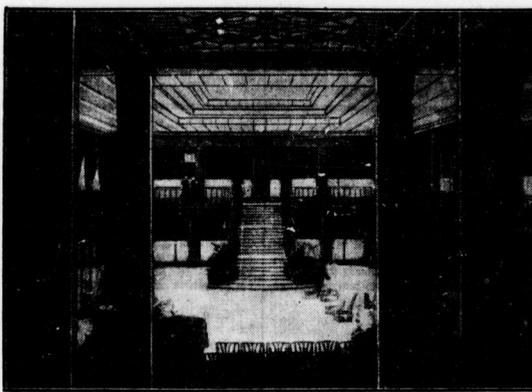
Nur noch Ganzmetall-Flugzeuge in England

(Telegraphische Meldung.)

London, 20. April.

Der günstige Verlauf des 10000-Meilen-Fluges der vier Ganzmetall-Super-Papier-Flugzeuge wird auf die weitere Entwicklung der britischen Militärluftfahrt von einiger Bedeutung sein. Das Luftministerium beschäftigt, den Versuch mit Ganzmetall-Flugzeugen möglich zu machen und an ihrer Stelle nur noch Ganzmetall-Flugzeuge (sowohl für den Land- als auch für den Seebienst) zu bauen. Die Erfahrungen Deutschlands mit dem Bau von Ganzmetall-Flugzeugen, die auch in anderen Ländern aufmerksamer verfolgt wurden, haben hierbei ansehnlich eine große Rolle gespielt.

Die Stadt unter der Erde



In Paris sind unter den Champs Elysees unterirdische Hallen dreieckig. Ein großer Raum in der Mitte (im Bild) wird werden. Natürlich bildet dieses neue Gebäude einen besonderen Anziehungspunkt für die Pariser Bevölkerung.

erbaut, die kürzlich eingeweiht wurden. Die Hallen enthalten als Promenade, wo wöchentlich einmal Konzerte veranstaltet werden.

Das Erdbeben in Bulgarien

(Telegraphische Meldung.)

Sofia, 20. April.

Bis zum Donnerstagabend wurde die Zahl der durch das Erdbeben am Mittwoch in Philippopol getöteten Häuser auf 2136 angegeben, davon 1036 ganz zerstört und 1100 schwer beschädigt. Diese Ziffern beziehen sich erst auf zwei Stadtteile. Die Zahl der Toten in Philippopol hat sich auf zwanzig erhöht; 60 Schwere- und über 100 Leichtverletzte wurden dort gezählt. Auf fünf Dörfern in der Umgebung der Stadt Philippopol wurden 27 Tote und viele Verletzte gemeldet.

Große Tabakvorräte verbrannt

(Telegraphische Meldung.)

Wien, 20. April.

Wie die „Neue Freie Presse“ aus Athen meldet, ist das Tabaklager in Serres in Mazedonien durch Brandstiftung schwer geschädigt worden. Es wurden Tabakvorräte im Werte von über einer Million Dramen vernichtet.

Das Nordkap verpachtet

(Telegraphische Meldung.)

Oslo, 20. April.

Dieser Tage hat sich hier eine Aktiengesellschaft gebildet, die das Nordkap auf die Dauer von 30 Jahren verpachtet hat. Die Gesellschaft hat die Absicht, am Nordkap einen Hafen anzulegen und ein Hotel zu errichten.

Todesurteil in Sowjetrußland

Stawrow, 20. April.

Wie aus Moskau gemeldet wird, verurteilte das Volksgesicht in Wjsski gegen eine Gruppe von Bonaroffisten, die der Verführung gegen die Sowjetregierung angeklagt war. Der Führer der Gruppe wurde zum Tode verurteilt; die übrigen Angeklagten erhielten je fünf Jahre Zuchthaus.

Schwere Schneestürme in ganz Polen

(Telegraphische Meldung.)

Warschau, 20. April.

Nach hier vorliegenden Nachrichten wurde gestern ganz Mittel-Polen, insbesondere aber die Hauptstadt Warschau sowie eine Reihe anderer polnischer Städte von einem schweren Schneesturm heimgesucht. Im ganzen Lande wurden erhebliche Schäden angerichtet. Hauptächlich hat unter dem Ansturm der Fernpost, Telegraphen- und Eisenbahnverkehr gelitten.

Eine Panzfälscherbande verhaftet

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 20. April.

Im Hafen von Cherbourg wurde die Panzler vor einiger Zeit auf die Spur einer Panzfälscherbande geführt. Es handelt sich, wie sich nun herausstellt, um die sieben Wälder Conturs aus Griechenland. Einer der Wälder wurde in Paris zusammen mit seinem Gefährten Philippopol verhaftet. Die anderen Conturs sind den griechischen Polizeibehörden in die Hände gefallen.

„Miss France 1928“

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 20. April.

Als das schönste Mädchen Frankreichs, das unter dem Titel „Miss France 1928“ an der in einigen Wochen in Amerika stattfindenden Weltkongresskonkurrenz teilnehmen soll, wurde Fräulein Raymond de Hain, 18 Jahre alt, gewählt. Fräulein Hain ist in Paris geboren, ihre Eltern stammen aus der Bretagne. Sie trägt langes, dunkelbraunes Haar. Ihre Augen sind grau-grün, ihre, statische, schlanke Erscheinung. Fräulein Hain ist Amerika nicht unbekannt, da sie als zwölfjährige Kind längere Zeit dort verlebte. Sie hat eine vorzügliche Erziehung genossen. Ihr Vater ist Abbebat. Gegenüber Journalisten erklärte sie, daß sie wohl gern zum Film ginge, niemals aber in einer Nuß-Schale auftreten gedenke.

Turnen, Spiel und Sport

Neues D.S.B.-Kompromiß in Sicht

Die Sage im Deutschen Fußballbund scheint sich zu klären; es wird auch die kleine Gruppe so heiß gehalten, wie sie gefordert wird. Die Verhandlungen zwischen den beiden Gruppen sind im Fortschreiten. Zeitweise werden richtiggehende Diskussionen geführt. Der außerordentliche Bundesrat wird die endgültige Klärung bringen. Er wird nun noch stattfinden, nachdem er zuerst vom Westdeutschen verlangt, dann wieder aufgegeben, dafür aber vom D.S.B. Vorhanden angelehrt und schließlich auch wieder vom Westen genehmigt worden war. Zur haben

Professor Stumpf 80 Jahre alt



Gefeiert Professor Karl Stumpf, der Philosoph und Psychologe, der lange Jahre an der Berliner Universität wirkte, vollendet am 21. April sein 80. Lebensjahr. Währenddessen waren Professor Stumpfs Arbeiten auf physiologischen und aufstufenden Gebiet.

Weiß, Nord- und Mitteldeutschland Gelegenheit, durch außerordentliche Wahlversammlungen und Beratungen und Entschlüsse der maßgebenden Verbandsfunktionäre ihre Stellungnahme einmündig zu klären. Interessant ist dabei, daß die Beratungen der Landesverbände der Reichsgruppe so gut wie nichts unternehmen, sondern abwarten.

Inzwischen ist da und dort der eine oder andere Rat gegeben worden. In den die Sperr-Lösung wünschenden Verbänden will man in der Hauptsache, daß jeder Verband in dieser Frage machen kann, was er für gut hält. Einen besonders beachtenswerten Kompromißvorschlag hat der Jugendauschuß des Deutschen Fußballbundes gemacht, er wird wohl auch vorerst das einzige Ergebnis bleiben, wenn Norddeutschland tatsächlich unparteiisch. Der Vorschlag geht dahin, es möchte gegen die bisherigen Protokolle genau so verfahren werden, wie gegen die Engländer, d. h. der Deutsche Fußballbund kann Spiele zu bestimmten gemächten, genau wie gegen die Engländer. In diesem Falle können die deutschen Spitzenvereine alljährlich zu zehn, höchstensfalls zu fünfzehn weiteren Spielen gegen Berufsspielermannschaften, weil annehmen ist, daß pro Jahr jeweils eine tschechische, österreichische und ungarische zu je einer Tournee durch Deutschland, also zu dreimal fünf Spielen zugelassen würden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Kampf mit diesem Kompromiß schlichtet.

Dierdelpart-Neuigkeiten

Die Ausschreibung der Internationalen Rennen von Berlin wird nächste Woche in Deutschland und im Ausland erfolgen.

Im Großen Preis von Rußland, der am 24. Juni zum Austritt gelangt, blieben noch 28 Pferde startberechtigt, u. a. der Franzose Clovis sowie der österreichische Derby-Favorit Jégéjillam.

Eine rechte Schweizer von Caligula, die Ehe Letzter — Tochter von Witten, ist in Italien zu einem großen Erfolg gelangt, da ihre von Wuchan kommende Tochter Panchula d'Angio einen mit 10000 Lire dotierten Preis gegen sieben Gegner gewann.

48 Konkurrenten bei der D.S.B.-Waldbau-Meisterschaft

Die D.S.B., die am Sonntag in Weimar ihre Waldbau-Meisterschaft zum 11. Male zur Durchführung bringt, hat hierzu die Nennungen von 48 Einzelkämpfern erhalten. Um den Mannschäftswagen werden sich folgende Mannschaften: P.S.B. Berlin; S. Marckmann-Furtz; P.S.B. 21. Bahnges. S.B. Vitzthum; 96. Magdeburg; P.S.B. Hamburg I; P.S.B. Hamburg II; P.S.B. Stuttgart; S.B. Borussia Carlodwig; Sportfreunde Siegen.

Kurze Sportschau

Der 6. Tag der Auslandsfahrten des H. D. M. G. von San Remo nach Turin über 220 Kilometer ist zu. U. G. von San Remo 218 gefahrten Wagen erreichten 214 (Meistbedeute) das Ziel. Feiertagsfahrten wurden wegen des Todesjagers Wordinos nicht abgehalten.

Der Kapitän der spanischen Fests-Olympia-Mannschaft, Du Romez, hat seine Meldung zu den deutschen Fechtmeisterschaften wegen der Stellungnahme der Richter der Deutschen Turnerschaft zurückgezogen.

Nur um 15 Zehntel berichte der Allseiner Angelfischer Hirschfeld beim Olympia-Wettbewerb in Ettlingen den Weltrekorde des Amerikaners Ralph Hole. Immerhin war sein Wurf von 15,80 Metern weit über Wrechenmades deutschen Rekord von 14,78 Metern.

Die deutschen Meisterschaften des Bundes Deutscher Radfahrer im Saalpari gehen am 4. und 5. August in Braunschweig vor sich.

Religiöser Halbflügelwettbewerb wurde Etienne, der in Brüssel Delage in einem 15 Rundenkampf nach Punkten besiegte.

Der norwegische Stabhochspringer Charles Hoff hat beim norwegischen Reichstags-Wettbewerb erneut seine Requalifizierung zum Amateur beantragt.

Eine Internationale Frühjahrsregatta der Hamburger Wasserpolivereine wird am 18. Mai auf der Alster ausgetragen.

Neuheit! Gummi-Schürzen 75 Pf., Bettunterlagen, Windelhöschchen, Hygiene-Bedarf. Gummi-Bieder, Gr. Steinstr., Nähe Markt

Provinz Sachsen u. Nachbargebiete

Aus dem kirchlichen Leben der Provinz Sachsen

Zeuzen und beständig: der Hilfsprediger Frische in Magdeburg (Kirchendienst Magdeburg) zum Pastor der neuerrichteten Pfarrstelle an St. Marien in Magdeburg (Magdeburg). — **Beständig:** der Pastor Schumann in Schönebeck (Mücheln) zum Pastor der Kirchengemeinde Oberdorf (Oberdorf). — **Beständig:** der Pastor Schmidt aus Freydenitz (Ostpreußen) zum Pastor in Wittenberg (Wittenberg), der Pastor Kullow in Halle zum Pastor für den Pfarrbezirk Wittenberg, der Pastor Hans Brause in Hängebauschützchen (Halle) zum Pastor in Großhennig (Erfurt), der Pastor v. Harpen in Schloßdorf (Merseburg) zum Pastor des Pfarrbezirks Crumpha (Mücheln).

In den Ruhestand treten am 1. April Pastor Hofste in Burgörner (Mansfeld), am 1. Mai Pastor Müller in Gersdorf (Zeitz), am 1. Juni Pastor Bahrgewerg in Gattersdorf (Zeitz). Die Pastoren: Pastor Schiele in Schwefel (Zeitz), am 1. Mai, Pastor Walther in Dahlen (Mansfeld), am 10. März, Pastor v. Lange in Annaburg (Zeitz), am 10. März, Ordinarier wurde am 28. März der Predigamtshilfsrat Albert Müller und am 28. März der Predigamtshilfsrat Egon Rühl.

Erreichte Stellen: Köhler (Kirchendienst Zeitz), Dreßler (Zeitz), Oberdorfer (Mansfeld), Burgörner (Mansfeld), Schlotterbeck (Mansfeld).

Halle-Falkenberg in einer Stunde!

Halle (Bez. Halle), 19. April. Die Reichsbahn unternimmt durch die Halle-Falkenberg-Kattus-Berufung mit einer Lokomotive neuen Exps. Der Versuchstag der gestern mittags hier stattfand, bestand aus Lokomotive und drei Dampfwagen. Die Strecke Halle-Kattus ist nunmehr in einer Stunde 44 Minuten bewältigt worden. Der Fahrweg beträgt mit 100 Kilometern in der Stunde. Heute früh hat der Zug von Halle bis Falkenberg kaum eine Stunde Zeit beansprucht.

Gefährnis nach acht Jahren

Eisenburg, 19. April. Im Gerichtsverfahren zu Dortmund hat der Rechtsanwalt Albert Simpius Willbrunn, nachdem er wegen Verstoßes auf lebenslängliches Zuchthaus verurteilt worden ist, ein Gefährnis abgelehnt, wonach er neben anderen Straftaten den großen Einbruchsdiebstahl in der Nacht vom 9. zum 10. Juli 1890 bei der hiesigen Herrenhofstraße Nr. 10 verübt haben soll. Er führte damals eine Schwerkriegswaffe herbei. Seine Mitläufer, von denen einer vor kurzem gestorben ist, hat er genannt.

Dorfgeschichtliche Funde

Zeitz, 19. April. Im Dorne wurde beim Ausheben von Gruben auf einem Spargelstück mehrere Leinwandstücke aus der Zeit 200 v. Chr. gefunden. In den Leinen wurden außer Leinwandstücken auch verschiedene Gegenstände, wie Nadeln, Ringe, eine kleine und verschiedene andere Gegenstände. Ferner wurde eine weinbraune Kanne und eine Steinleuchte, wahrscheinlich hermanudrischen Ursprungs, gefunden.

Beneditische Zeichen der Zeit

Halle (Zeitz), 19. April. Im Kreis Halle geht es mit der Bauwirtschaft immer mehr zurück. Während sich in den größeren Städten die Arbeitslosen von Tag zu Tag anhäufen, können hier auf dem Lande die Bauwirtschaft wegen Mangel an Arbeitskräften nur mit Mühe gehalten werden. Die Bauwirtschaft liegen in fast sämtlichen Gemeinden des Kreises still und werden zum Verkauf ausgeben, da den Gutsherrn das nötige Betriebskapital fehlt. Auch in den angrenzenden Kreisen besteht dieselbe Laune. Da die Regierung ihre Einmischung zur Befähigung anscheinend nicht erteilt, so haben der Bauwirtschaft nicht mehr ausreißende Mittel zur Befähigung der Arbeiter zur Verfügung. Auch unter dem ungewohren hohen Grundbesitzstand, der bisher eine volle Woche anhielt, haben die Bauwirtschaften zu leiden. Große Menschenmengen haben unter Wasser und bereiten auf diese Weise einen ununterbrochenen Entsaß.

Die Kindesleiche im Kochtopf

Magdeburg, 20. April. Einen entsetzlichen Fund machten Einwohner in benachbarten Straße. In einem mit einem Deckel fest verschlossenen Kochtopf von 25 Zentimeter Durchmesser fanden sie eine Kindesleiche. Ob das Kind nach der Geburt gelebt hat, muß die gerichtliche Untersuchung erst ergeben. Besetzungen irgendwelcher Art waren an dem Körper des Kindes nicht festzustellen.

Explosion auf dem Kaiserhof

Weißenhof, 19. April. Als auf dem hiesigen Kaiserhof ein Saufen von Möbelen verbrannt werden sollte, erfolgte plötzlich eine donnerartige Explosion. Ein Mann den Boden besch, stellte sich ihm zwischen den Räumen und legte sich gegen die Wand. Die Wandverbrünnungen notwendigen Kanonenstücke befanden. Durch die Detonation wurden 30 Fensterstücke in der Hofmaße zertrümmert.

Joppenhof, 19. April. (Künderfest mit tragischem Ausgang.) Nach mehr als sechsstündiger Verhandlung vor dem Amtsgericht Zeitz wurde der Dachdecker Otto W. aus Joppenhof wegen gefährlicher Körperverletzung zu drei Monaten und zwei Tagen Gefängnis verurteilt. W. hatte im September 1897 nach einem Kinderfest in Joppenhof mehrere heimliche Leute, in deren Gesellschaft sich keine mit ihm in Verbindung lebende Frau befand, überfallen und dabei einen Schmitz mit dem Kopfschläger so über ausgerichtet, daß der Gefäßgelege benutzlos zusammenbrach.

g. Weitz, 19. April. (Ein 90jähriger Veteran.) Am 19. April wird der 90jährige Veteran im landwirtschaftlichen Betriebe lebende Altkrieger unserer Ortes, Karl Dietrich, seinen 90. Geburtstag feiern. Da auch der alte Herr im Schützenverein am Deutschen Schützengesellschaft, werden die Kameradenfreunde dem Jubilar eine Dankesgabe berechnen.

g. Weitz, 20. April. (Die höchsten Wässer und Affen) sind vom 16. d. M. an für das Publikum geöffnet: Montag, Mittwoch und Freitag von 7.30—12 Uhr und 14—18.30 Uhr, Dienstag und Donnerstag von 7.30—12 Uhr und 14—18.30 Uhr, Sonnabends von 7.30—12 Uhr.

g. Weitz, 20. April. (Quarantäne.) Am 8. und 9. Mai wird die 3. (drei) Quarantäne-Abteilung, Annaber, in Stärke von 4. Militärern, 10 Unteroffizieren und 49 Mann mit 23 Pferden, einem Fahrzeug und 7 Knechten hier Quartier beziehen.

g. Weitz, 20. April. (In einer Sachanlage verfaßt und gerichtet.) Die in der Braunlohrgrube Fontoria befähigten hiesigen Bergleute Röhne und Reute nach h. B. im Bergbau. Röhne, ein Arbeiter, wurde nach h. B. im Bergbau verurteilt. Während er bald gerichtet werden konnte, gelang die Verurteilung des R. erst nach mehreren Stunden, da er bis an den Hals in der Erde steckte. Mit einer Beibrückung und leichten Ausrichtungen kam der Bergmann heraus.

Für christlichen Glauben und christliche Sittlichkeit!

Die Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen an die evangelische Elternschaft

Die drei Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen D. Stolle, D. Schüller, D. Weher wenden sich mit folgendem Ruf an die evangelische Elternschaft der Provinz Sachsen:

„In Beginn des neuen Schuljahres wenden wir uns an die evangelischen Eltern unserer Provinz mit der dringenden und ersten Bitte: Laßt uns in Haus und Schule und Kirche gemeinsam daran arbeiten, daß unsere Jugend im Geist einer christlichen, ernten und zugleich fröhlichen evangelischen Frömmigkeit heranwachsen.“

Das Reichsgesetz, von dem wir eine Stärkung der Schulverhältnisse gewiß hatten, ist gescheitert. Wenn ein neuer Gesetzentwurf eingebracht wird, steht dahin. Es gilt also weiter das alte Recht. Inse Reichsschulen sind evangelische Schulen, soweit sie nicht ausdrücklich für das katholische Bekenntnis bestimmt sind. Inse Schulen dienen teils beiden Bekenntnissen gleichmäßig, teils einem besonders. In allen Schulen aber haben nach Gesetze und Verfassung christliche Glaube und christliche Sittlichkeit in ihrer evangelischen Gestalt ein Zielrecht. Dies Zielrecht gilt es zu wahren! Die Gegner, die Religionsunterricht, Bibel, Gebet und Gebet der Schule verbannt wollen oder doch eine neutrale Schule ohne das Ziel evangelischer Erziehung erstreben, werden sicherlich nicht aufhören, für die Vermittlung der Schule zu kämpfen. Die Entscheidung aber hängt schließlich davon ab, welcher Geist in den Elternhäusern lebendig ist. Vertritt hier dem evangelische Bestimmung, so wird auch der Geist der Schule lebendig und bestimmt werden. Laßt das Elternhaus den Geist der Schule lebendig werden, so wird auch der Geist der Schule lebendig werden. Laßt das Elternhaus den Geist der Schule lebendig werden, so wird auch der Geist der Schule lebendig werden. Laßt das Elternhaus den Geist der Schule lebendig werden, so wird auch der Geist der Schule lebendig werden.

gegenüber so wird auch der Unterricht der Schule mehr und mehr vernünftlich und beherzigt. Die Gefahr, daß das geschieht, ist riesengroß. Bedenke die Folgen einer Erziehung ohne Gott und ohne christliche Bindungen! Ist nicht, wie gerade in letzter Zeit an erschütternden Beispielen gesehen.

So bitten wir die evangelischen Eltern unserer Provinz: Sorge dafür, daß unsere Jugend zu Hause eine geistige Luft atmet, die in evangelischer Glaube sich entfalten kann! Laßt Gott und Gottes Wort in unseren Häusern nicht verstummen! Laßt Erwachsene und Kinder sich den Gottesdiensten der Gemeinde nicht entfremden! Zeigt den Kindern eure Interesse für das, was im Religionsunterricht und im Konfirmandenunterricht besprochen wird, und helft ihnen das Gelernte anwenden in alltäglichen Leben! Wehrd euch mit den Lehrern und Lehrkräften über die Erziehung eurer Kinder und laßt es die Schule wissen, daß auch eine möglichst evangelische Erziehung ein Anliegen des Bewußtseins ist! Schließt euch in evangelischen Elternhäusern zusammen, tut bei den kommenden Elternversammlungen eure evangelische Pflicht, damit unsern Schülern im ganzen und im einzelnen die christliche Grundlage bewahrt bleibt. Helft mit, daß das öffentliche Gewissen nicht erschollen wird gegen alle Scham und Schand, der die Seele der Jugend verflucht! Es gibt keine heiligere Verantwortung auf dieser Erde als die Eltern für die Seele ihrer Kinder tragen. Dieser Verantwortung vor den kommenden Geschlechtern und vor dem ewigen Gott laßt uns eingedenk sein! Unbeweglich gegen alle Widerstände der Welt laßt uns bei der alten Forderung beharren: „Aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“

* Hagen, 19. April. (Das Kurban), welches bisher dem bekannten Naturforschungs Klub gehörte, ging in der Pfingstfeierleistung in den Besitz des hiesigen Richters aus Hagenberg bei Neidenburg (Vöhrn) über.

* Hagen, 20. April. (Ein Jagdgeschick.) Der Jagdbesitzer Hagenberg hat sich für die Jagd im Hagenberg mit dem Tod und verlor die Jagd. Man schaffte ihn nach Halle ins Krankenhaus.

Eisenbahnunglück bei Stiechelsdorf

Halle, 20. April. Die Preßstelle der Reichsbahnverwaltung Halle teilt mit: Gestern 17.55 Uhr fuhr bei km 4170 des Güterzugsweges Halle-Weiden bei Stiechelsdorf ein Personenzug des Westfälischen Eisenbahnverkehrs, durch die gefällige Schranke bis zur Mitte des Gleises. Der in dem Augenblick voranführende Güterzug 5561 überfuhr das Gleis zur Seite und beschädigte es stark. Der Personenzug wurde geringfügig beschädigt wurde auseinander gefahren, der neben dem Gleise stehende Güterzug 5561 wurde durch ein zufällig vor der anderen Schranke stehendes Kranwagen so gleich in das Krankenhaus Delitzsch gebracht werden.

Fremdenzucht im Hatz

Benndorf, 20. April. Hier fand dieser Tage eine Zusammenkunft der Polizeibeamten aus Braunschweig, Erfurt und Magdeburg statt. Der erhabte Sicherheitsrat für den Fremdenverkehr, der sich sehr gut bewährt hat, man denke an die vielen Verbrechen in Brandenburg in den früheren Jahren — soll auch in diesem Jahre beibehalten und ausgebaut werden. Die bemerkten Landgerichtsbezirke und Streifen werden also auch in der kommenden Saison wieder in Erfindung treten, da sie werden eine noch unvollständige Bekämpfung des Fremdenverkehrs werden noch genau beschriebenen Richtlinien eine einheitliche streife Zusammenfassung erhalten. Alles in allem darf gesagt werden, das vortreffliche des Menschenrechts gehen wird, um den Fremden im Hatz einen erhabten und wirksamen Schutz zu bieten.

Merseburg

Der 200jährige Konvent

Vor kurzem hat in „Abtiss“ eine Versammlung der Mitglieder der „Erbelasse“ für Kirchenbeamte innerhalb des ehemaligen Stiftes Merseburg statt. In dieser Rolle sind vor allem die Kantoren und Organisten der Kirchenmusik vertreten, aber auch aus dem Kreis der Kirchenmusikanten, die sich angeschlossen. Die Kaffe kam auf ein 200jähriges Festessen zu entscheiden; diese Tagungen führen von alteren den Namen „Konvent“.

Am 20. April ist gerade zuerst des verstorbenen langjährigen Vorsitzenden, Stiftspropstentenden Prof. Wigorn. Wehe als 20 Jahre war der Verstorbenen ein vorbildlicher Führer der Kirche, der immer neue und gute Anregungen für die Pflege der Kirchenmusik und Anregungen für die Gestaltung der Gottesdienste — Kirchenmusikdirektor G. Reipig, hat schon einen Vortrag über „Kirchenmusikalisches aus Sachsen“.

— Von der Merseburger Illustriert. Vor einigen Tagen hielt der Verein Merseburger des Deutschen Luftfahrtverbandes seine Jahreshauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Direktor Wande, gab die Beginn des großen deutschen Kampffluges aus dem Weltreise, des Freiherren von Richthofen, der vor 10 Jahren — am 21. April 1918 — im Luftkampf abgestürzt wurde. Dann würdigte er die Verdienste der deutschen Organisten und die deutsche Konvent. Im Anschluß hieran wurde der Geschäftsbereich des vergangenen Jahres berufen. Eine lange Rede enthielt sich um den alten Merseburger Wande und was bekannt im Jahr 1907 auf der Berliner Flugtagung bekannt war. Der Vortrag der gegen die Luftfahrt kam, nicht nicht von der Stelle. Es wurde daher beschlossen, die Angelegenheit einem Leipziger Anwalt zu übertragen. — Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Eine Änderung trat nur bei dem Amt des Hauptgeschäftwartes ein. Gemeinderatler Wandenburg mußte sein Amt aus Gesundheitsgründen niederlegen. An seiner Stelle wurde Herr Köllin gewählt. — Am Schluß wurde noch bekanntgegeben, daß am 28. April in Halle die Aufstellung zum 1. Modellwettkampf in Ostpreußen stattfinden wird.

— Die Wissenschaftliche Vereinigung hatte wieder zu einem interessanten Vortrag eingeladen. Studienprofessor Dr. Billing gab die Beginn des verstorbenen Stiftspropstentenden Prof. D. Wigorn. Dann nahm Oberregierungsrat Spanngel das Wort zu seinem Vortrag „Kardinal Albrecht von Brandenburg und die geistige Kultur“. Der Redner gab in kurzen Linien ein Bild von dem Kardinal und der deutschen Kunst und Kultur zu Anfang des 16. Jahrhunderts. In der alten Residenz Albrechts, Halle, erinnern an seinen Einfluß auf die Kunst der frührenaissance. Im Land von Albrecht sind an einer Einbildung in der Kunst und Malerei zu einer Zeit. Am 8. Mai findet der nächste Vortrag abend statt. Insechthistorische Gruppe wird über das „Rechtum“ sprechen.

Sangerhausen

Sangerhausen und die Gegendverwaltungen. Die Verhandlungen über die Bildung einer G. m. b. H. G. Sangerhausen-Gebäude-Gesellschaft sind vor ihrem Abschluß. Lediglich die Verhandlungen mit der Stadt Sangerhausen haben noch zu keinem endgültigen Ergebnis geführt.

— Straßenerweiterungsarbeiten Sangerhausen — Witten. Die im vergangenen Jahre neue hergerichtete Provinzialstraße Sangerhausen-Gebäude muß noch einmal überholt werden. Mit den Arbeiten ist bereits von der Firma, die die Straße gebaut hat, begonnen worden. Die Straße ist an den Stellen, wo sie große Verkehrswege kreuzt, nur im Schritt zu verfahren, worauf wir alle Bauangehörigen aufmerksam machen wollen.

— Gauderstrassenmarkt. Die Gauderstrassen-Markten des Staates Sangerhausen haben demnach die Erfolge, die sie aufzuweisen haben, infolge der Arbeit der anwesenden Mitglieder der Gauderstrassen-Markten in Halle durchgeführt. Für den Marktes Sangerhausen sind zwei Mitglieder zu wählen. Es empfiehlt sich, daß sich die Markten bald über die zu wählenden Personen einigen, um eine Stimmenverteilung nach Möglichkeit zu vermeiden. — Wie wird hierin und Gauderstrassen-Markten erfahren, hat bereits eine Sitzung des hiesigen Innungs-Ausschusses stattgefunden, in der Vorschläge für die Erfolge gemacht worden sind. In Vorlauf gebracht wurde als Stammmitglieder Gauderstrassen-Ginde und Wackermeister J. Appelt; als Ersatzmitglieder Freireisemeister Weiler und ein noch zu benennender Meister aus Artern.

— Wahl der Weiser zum Verordnungsamt. Zur Wahl der Verordnungsbeamten als Weiser des Verordnungsamtes des Staates Sangerhausen sind von der Gemeinde der Weiser und von der Seite der Verordnungsbeamten nur je eine Verordnungsbeamten Wahlberechtigte eingewählt worden. Die für den 20. April dieses Jahres angesetzt Wahl erwidert sich somit. Die in den Witen vorgeschlagenen Weiser gelten als gewählt.

— Christian in Weitz. In der am Dienstag in Sangerhausen stattgefundenen Sitzung des großen Schöffengerichts im hiesigen Amtsgericht habe sich gerade der Gerichtspräsident zur Beratung ausgesprochen, als sich ein junger Mann aus der Jugendzeit auf ein gleichfalls dort sitzendes junges Mädchen hügte und diesem ein paar schallende Ohrfeigen versetzte. Durch den sofort darauf folgenden Zutritt des Richters und Polizeibeamten konnte das junge Mädchen vor weiteren Angriffen des Mannes geschützt werden. Der junge Mann gab an, an überzeigenden Verren zu leiden, und das junge Mädchen besitzende Bemerkungen über ihn gemacht habe, sei nur so seine Handlungsweise zu erklären. Er wird sich nun vor den Schranken des Gerichts zu verantworten haben.

— Weiser Schiller und Weitzung hatten sich vor dem Weiser Ausschuss der Weiser und Frau S. aus Sangerhausen zu verantworten. Nach dem Antrage des Staatsanwaltes wurde der Weiser S. zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten verurteilt, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verurteilt gilt. Die Weiser S. erhielt 20 Mark Geldstrafe und Frau S. wegen Begünstigung 20 Mark Geldstrafe. Aufgehoben wurde die Beurteilung die Rollen des Weiser S. zu tragen.

— Thüringen, 19. April. (Einbruchsdiebstahl.) Bei einem hiesigen Raubmord wurde in einer der letzten Nächte ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Einbrecher haben eine große Summe Bargeld in die Hände. Die Täter sind unbekannt entkommen. Die Ermittlungen sind aufgenommen.

Acherleben

— Steuern besoldet. Die Grundbesitzern- und Hauszinssteuer müssen bis zum 21. April bezahlt sein. — Die Zahlungen an die Landesfiskalstelle. Seit 1. April muß die Stadt höhere Beträge an die Landesfiskalstelle abführen. Dies ist durch die neue Beamtenbesoldung bedingt, die auch für die Lehrer eine Aufbesserung brachte. Der Satz für die Stelleinheit ist von 310 Mark auf 415 Mark heraufgesetzt. Dadurch entfiel für die Stadt ein Mehrausgabe von 128 000 Mark im Jahre. Andererseits ist aber auch das staatliche Bildungsgeld von 290 Mark auf 4 Mark erhöht worden. Hieraus hat die Stadt eine Mehreinnahme von 40 000 Mark. Inzwischen bleibt eine Mehrausgabe für die Landesfiskalstellenbeiträge in Höhe von 79 000 Mark.

— Der Stadtbürgermeister Weiser legt sein Amt nieder. Stadtbürgermeister Weiser hat sein Amt als Stadtbürgermeister und damit auch die Stelle in der Stadtbürgermeister-Versammlung niedergelegt. Unter die Gründe des Stadtrates haben mancherlei wiederholte Gerüchte um.

— Die Dienststunden der Weiser und Weiser. Die Kasse der Weiser und Weiser wurde ist vom Montag bis Freitag von 7—12.30 Uhr und 14—17 Uhr geöffnet. Sonnabends ist nur am Vormittag Dienst. Der Verkauf von Nebenprodukten und die Abgabe von Akkumulatoren erfolgt täglich von 7—14 Uhr.

Unterhaltungs-Beilage

Heidenstamm

Roman

von Wilhelm Meyer-Förster²¹

Und sie wußten noch. Es war ja erst so kurze Zeit her: jedes Jahre seit der Liebeszeit, zwölf Jahre seit Marias Konfirmation, an die sich erinnerten: „Weißt du noch, ich kam herüber von Potsdam, in Fähnrichsuniform,“ — und achtzehn Jahre, seit sie ein kleines Ding war, das bei Joseph lesen lernte und die erste Schiefertafel vollkritzelte.

Was sind achtzehn Jahre? Ein Nichts!

Aber den beiden erschienen sie wie eine Ewigkeit.

Sie sprachen von jenem Wintertage, da sie hier zusammen gewesen waren, und dem gleichen Gedanken folgend, blickten sie beide zu gleicher Zeit nach dem ehernen Fescher, dessen Gesicht und Nacken damals von Josephs Schneebällen überfließt wurden.

„Wenn du zwölfmal trifft, soll das ein Zeichen sein, daß wir zusammen glücklich werden.“

Er hatte alle zwölf Male getroffen, aber glücklich —

Sie schauten sich an, jeder von einem unendlichen Mitleid den andern erfüllt.

„Joseph —“

„Liebe Marie —“

Ich werde sie nie wiedersehen — das wußte er. Ich werde nie wiederkommen; aber wenn ich auch käme, Marie fände ich nicht mehr.

Er blickte über sie fort nach der lächerlichen Figur eines Dionysos und versuchte mit Anspannung aller Muskeln, Nerven, Gehirnstätigkeit irgend einen banalen Gedanken zu fassen, irgend etwas Ernstes oder Lustiges oder — aber er war nicht imstande, seine Bewegung niederzupwingen. Wie in jener Minute, da er Marie zum ersten Male wiedergesehen hatte, überwältigte ihn der Schmerz, und plötzlich zuckte ein fassungsloses Schluchzen durch seinen Körper.

Marie richtete sich auf und zog seinen Kopf an ihre Schulter:

„Weine nicht, Joseph — lieber Joseph!“

Sie trocknete seine Tränen und sein Weinen wurde allmählich ruhiger. Mit einem merkwürdigen, unzusammenhängenden Einfall dachte sie daran, daß die andre ihn nie „Joseph“ nannte. Immer nur mit englischen Abkürzungen.

Dieser Name wenigstens gehörte ihr, Marie, allein, und als ob sie den Namen lieblos wollte, wiederholte sie zärtlich:

„Joseph — Joseph —“

Während sein Kopf an ihrer Schulter ruhte und sein Weinen leiser wurde, betrachtete sie ihn: wie jung Joseph noch aussah! Zwischen Schläfe und Auge zog sich eine feine Linie, die wohl noch niemand außer ihr bemerkt hatte, und über die sie nun leise mit den Fingerspitzen glitt, als ob sie sie fortwischen wollte. Aber sonst war es ein so junges Gesicht.

Es gab eine Zeit, wo sie zu ihm aufschloß hatte wie zu einer Respektsperson, als sie ein kleines Mädchen war und er ein großer Runge, der hoch zu Pferde am Hause vorbeiritt. Nun, heute war sie alt geworden und Joseph jung geblieben. Und noch ein Jahr oder zwei oder ein paar Jahre, dann würde sie fort sein, ausgelöscht und bald vergessen. Aber Joseph, den sie da im Arm hielt, würde weiter leben, noch zwanzig Jahre, vierzig Jahre, sechzig Jahre. Seltsam. Er wird hier in Herrenhausen vielleicht einmal umhergehen als ein ganz alter Mann, aber vielleicht gibt es dann gar kein Herrenhausen mehr. Dann leben ganz andre Menschen — Menschen, an die wir heute noch gar nicht denken, an die man sogar in zwanzig Jahren noch gar nicht denkt — und Joseph lebt immer noch.

Wenn er dann ausgehen wollte und mein Grab suchen, er fände es nicht mehr. Weil es nicht mehr existiert. Vielleicht gibt es dann überhaupt keine Kirchhöfe mehr. Die Menschen lassen sich verbrennen wie in alten Zeiten auf großen Scheiterhaufen, die prasselnd und blutigrot leuchtend ihre Flammen in die Luft schlagen —

„In die Luft schlagen —“

„Marie!“

Joseph fuhr auf und blickte mit seinem verweinten Gesicht erschreckt empor: „Marie, was ist?!“

Sie öffnete die Augen und sah ihn angstvoll an. Dann schlang sie mit einem wilden und doch nur schwachen Ungestüm ihre Arme um seinen Hals:

„Joseph! Laß mich nicht allein! Joseph, ich bin so allein!“

„Marie, was — was ist —?“

„Geh nicht fort, Joseph! Geh du nicht fort!“ Dann, heftig ließ sie ihn los: „Hör nicht auf mich, Joseph, nein, nein!“ — aber im nächsten Moment warf sie sich wieder an seine Brust: „Joseph, bleib bei mir, bleib bei mir!“ Sie preßte sich zitternd in seine Arme: „Mich friert, Joseph, deck mich zu. Ach, mich friert so, Joseph, mich friert so, mich friert so!“

Er hörte ihre Zähne zusammenschlagen, ihre Hände waren eiskalt.

Er schaute sich hilflos um: war da niemand, der helfen konnte? Aber es blieb ganz still ringsum, und mit ihren steinernen Gesichtern standen die Götter und Göttinnen im Kreise, während die Frau irre zu reden begann. Ihre Hände flogen im Fieber, sie lachte, sie weinte, ihr ganzer Körper bebte, und die Worte, die fortwährend von ihren Lippen kamen, verloren den Zusammenhang, wurden leiser, undeutlich.

Joseph wollte rufen, aber er tat es nicht. Er redete ihr zu: „Marie, beruhige dich; liebe, beste Marie, ich bleibe bei dir, ich verspreche es dir, ich — ich —“ und er blickte sich wieder verzweifelt um. Kam denn niemand, der ihm helfen konnte?! Wo blieb Albrecht? Wo blieb Jane?!

Ihre zitternden Hände hielten wie mit Klammern seinen Hals umspannt; Joseph versuchte sich frei zu machen, um einen Moment Atem zu schöpfen und sich zu sammeln, aber die schwache Kraft ihrer Hände verdreifachte sich.

Halb sinnlos hob er Marie empor und trug sie die steinernen Stufen der Bühne hinab. Nur aus dieser Einsamkeit fort ins Freie, wo man vielleicht Hilfe finden würde oder einen Wagen, der sie heimbringen konnte! Er ging mit langen, raschen Schritten einen Gekengang entlang, immer zu ihr sprechend wie zu einem Kinde: „Ruhig, Liebste, nun mußt du ganz ruhig sein, ja, ja —“ und dann einen zweiten Gekengang, einen dritten — er fand den Ausweg nicht! Diese französischen Baumhecken von dreifacher Mannshöhe verdeckten nach allen Seiten hin den Ausblick, und als Joseph nach tausend Schritten leuchtend aus den Hecken hinaus gelangte, sah er vor sich die Wiesen von Zimmer. Er war in der falschen Richtung gegangen; nun mußte er den ganzen weiten Park noch einmal durchschreiten.

Einen Augenblick blieb er stehen, um Atem zu schöpfen; die Sonne schien ihre Glut verdoppelt zu haben, und der Schweiß perlte unter seinem Hut hervor und rann über sein Gesicht.

Joseph wandte um und ging den Weg zurück. Fortwährend sprach sie, während ihre Arme, so oft er leuchtend anhielt, sich fester um seinen Hals preßten, als ob sie in solchen Augenblicken fürchtete, von Joseph fortgerissen zu werden.

Hede um Hede, Gang um Gang! Die feinen Aern seiner Augen quollen blutrot, seine Kniee zitterten.

Da lag das kleine Königstheater wieder vor ihm. Still und einsam wie zuvor. In den Steingebirgen der Götter ein boshaftes Lachen.

Er konnte nicht weiter. Stumm, verzweifelt ließ er sich auf eine Steinbank fallen, die arme Last immer noch an seinem Halfe. Er lehnte den Kopf mit geschlossenen Augen und offenem, nach Atem ringendem Munde zurück, und Marias abgerissene Worte schienen ihm aus weiter Ferne zu kommen.

Aber Angst, Mitleid, Verzweiflung rissen ihn von neuem in die Höhe. Als ob sie kleiner und schmaler würde, duckte Marie sich frierend, bebend in seinen Armen zusammen; die Worte verloren den letzten Zusammenhang und lösten sich zu einem herzzerreißenden Weinen.

Er fühlte nicht mehr die Glut der Sonne, sondern greift mit seiner Last stieren Blickes vorwärts. Merkwürdig, daß er

in dieser letzten Anspannung die Ruhe gewonnen hatte, auf den Weg zu achten. Die Heden hörten nach wenigen hundert Schritten auf, eine weite Allee uralter Bäume öffnete sich vor ihm — nun wußte er Bescheid: da drüben die Parkanlagen jenseits des Wassers waren der Georgengarten und links am Ende der Allee lag das Schloß.

Auf einer Bank saß eine Nindermaid und strickte, während ein paar Jungen und Mädchen, die ihrer Obhut anvertraut waren, Ball spielten. Sie rückte bestürzt zur Seite, als er mit der Frau im Arme an die Bank heran kam. Er ging ohne Hut, der Halskragen war auf der einen Seite aufgerissen und die seidene Kravatte herabgezerrt.

Schwer atmend jagte er: „Sie müssen mir einen Gefallen erweisen und mir einen Wagen besorgen, Fräulein. Die Dame hier ist sehr krank.“ Das Mädchen verstand ihn nicht, er mußte die Bitte noch einmal wiederholen. Dann raffte sie ihr Strickzeug zusammen, rief die Kinder und ging eilends davon.

Zwei andre Kinder, deren Mutter oder Fräulein irgendwo in der Nähe sitzen mochte, kamen vorbeigelaufen, machten neugierig Halt und betrachteten Joseph und die Kranke mit großen Augen. Aber dann liefen sie weiter, spielten in der Allee Verstecken und kümmerten sich nicht mehr um die beiden.

Und Joseph, während die Kranke in seinen Armen fieberte, folgte mit den Augen dem Hin und Her der Kinder. Es war ein hübscher, fester Junge und ein etwas kleineres Mädchen, beide sehr fein und elegant gekleidet, in Watrosenzügen mit ganz kurzen, schwarzen Strümpfen, gelben Knopfstiefeln und nadtlen Beinen.

Sie mochten sieben Jahre alt sein. Als Joseph von Deutschland damals Abschied nahm, waren diese beiden kaum geboren.

„Das ist die neue Generation,“ dachte er, „die kommenden Leute. Und wir hier sind die Verbrauchten.“

„Marie!“ rief der Junge, „such mich!“ Marie. — Joseph horchte auf. Wie wird der Junge heißen? Vielleicht heißt er Joseph.

Aber er erfuhr es nicht. Sie jagten davon, und er sah sie nur noch in der Ferne über die Einfriedigungen springen und dem strengen Verbot zumider über den Rasen laufen. War es nicht gestern, daß er selbst noch ein solcher Junge gewesen war? Oder nur ein paar Jahre, daß Marie so aussah wie das kleine Ding da im kurzen Kleidchen?

Nein. Nicht gestern. Zwanzig Jahre. Ein Menschenleben. Einen Moment hatte er das Gefühl: es ist alles nicht wahr; alles nur ein wüster Traum! Als könnte er Marie emporreißen und sagen: „Komm, Mäde, wir wollen Verstecken spielen oder —“ aber dann ging es über ihn hin mit einem eifigen Zittern.

Nichts von Traum! Er hielt kein kleines Mädel im Arm, sondern eine sterbende Frau!

Nach einiger Zeit kam der Wagen wirklich angefahren, eine sehr elegante Droschke mit zwei armseligen, schlecht geschirrten, langsamen Kühen. Das kleine Dienstmädchen saß stolz auf dem Sammetpolstern, die kleinen Mädchen neben ihr, die beiden Jungen auf dem Bod neben dem Kutscher. Die ganze Gesellschaft schien betriibt, daß die kurze Herrlichkeit schon zu Ende war.

Sie stiegen ängstlich aus dem Wagen, die Jungen kletterten schwerem Herzens vom Bod, dann trat Joseph heran und bettete Marie in die Kissen. Er deckte sie zu und hüllte sie in die Pferdebededen, die der Kutscher erkannt und phlegmatisch ihm reichte.

Er setzte sich neben Marie, und während das Dienstmädchen und die Kinder im Kreise standen, befestigte der Kutscher auf das Geheiß des Herrn mit vieler Mühe und Umständlichkeit das Regendach über dem Wagen. Die Fenster wurden hinausgezogen, die Türen ins Schloß gedrückt, und wie ein enger, dämpfer Kasten, wie ein schwarzer Sarg schloß sich der dunkle Raum um die beiden.

„Hü!“ rief der Kutscher und knallte mit der Peitsche. Die armseligen Pferde zogen langsam an und gingen in müdem Schritt durch den tiefen Sand der Allee.

Ein Tor kam mit hohen, schmiedeeisernen Gittern, das Tor des Königparkes. Nun war es passiert, nun begannen die Pferde auf der Chaussee zu traben, nun lag Herrenhausen hinter Joseph und Marie.

Sie würden nicht wieder dorthin kommen. Nie.

Rehntes Kapitel.

Jane saß in ihrem schwarzen, einfachen Kleide zwischen fünf oder sechs Damen in gleichfalls schwarzen, einfachen Kleidern, alle andern Anwesenden in dem mäßig großen runden Raume strahlten und blühten in bunten Uniformen. Eggellenzen und Generale mit schimmernden Orden standen im Vordergrund

neben Albrecht von Seidenstamm, während hinter ihnen Kopf an Kopf Offiziere sich drängten. Alles leuchtete von Gold und Rot, Silber und Blau; die ganze Scala der Farben schob sich in hundertfachen Wiederholungen durcheinander. Im Anfang herrschte eine Totenstille in der Versammlung, als aber die Rede des Geistlichen weit ausholte, begann diese eintönige Bewegung, wenn jeder einzelne ermüdet von Zeit zu Zeit sich von dem einen Fuß auf den andern lehnte. Die Sporen lösten, die Säbel klirren, immer nur leise, in ihrer Gesamtheit aber doch laut und unfeierlich.

Nur zwei waren anwesend, die in ihrer düsteren Kleidung sich scharf von der bunt strahlenden Versammlung abhoben: der Pastor und Joseph. Aber der Pastor befand sich gelondert von allen auf der erhöhten Stufe neben dem von Blumen überdeckten Sarge, während Joseph in seinem schwarzen Anzuge einsam vor den glitzernden Uniformen stand.

Eine Zeitlang saß Jane still, geradeaus vor sich hin schauend auf die Blumen und die sechs großen Wachskerzen, deren dünne Flammen in den voll hereinfallenden Sonnenstrahlen zerflimmerten. Sie fühlte die Blicke dieser hundert Offiziere auf sich gerichtet, aber sie war nicht in der Stimmung, auch nur einen dieser Blicke zu beachten.

Sie war traurig. Die schweren Krankheitstage, das Sterben und die dumpfe, feierliche Stimmung des Todes hatten sie bewegt. Es war alles so rasch gekommen, sie hatte kaum einen Augenblick Zeit gefunden, über sich selbst und Joseph nachzusinnen und über das, was nun werden sollte.

Ja, was sollte werden? Sie schaute einen Moment empor auf Joseph, der mit einem blaffen, versteinerten Gesicht stand, von seinem Bruder durch fast die ganze Breitseite der Kapelle getrennt.

Der Geistliche sprach in einem feierlichen, gleichmäßigen Tone; Jane gab sich Mühe, ihm zu folgen, aber ihre Gedanken irrten ab.

Was das für eine seltsame Leichenfeier war! Offiziere, Uniformen, Säbel, als ob es sich um ein kriegerisches Fest gehandelt hätte und nicht um das Zugabetragen einer zerbrochenen Frau! Mühten diese Herren, wenn sie kommen wollten, in ihren bunten Kleidern erscheinen?

Sie als Amerikanerin begriff das nicht. Oder konnten sie nicht wenigstens die Waffen draußen lassen? Sie schüttelte leise den Kopf, und ein fastartiges Lächeln huschte über ihre Lippen.

Vorn vor allen andern stand Albrecht, den Kopf geneigt und starr vor sich hinblickend. In seinen goldenen Uniformknöpfen blitzte die Sonne. Nur sein Gesicht war blaß und trübe, alles andre strahlte an ihm in der tabellosen Vollendung der Offizierskleidung.

Wieder ging es wie ein bitteres Lächeln um James Mund. Sie dachte an den Nachmittag vor Marie's Sterben, als drinnen am Bett der Tobkranken Joseph saß.

(Schluß folgt.)

Das neue Buch

Wie reist man in Oberbayern und Tirol? Ein Wanderbuch zum Lust- und Planmachen. Von Prof. Dr. Karl Ringel. 1927/1928. 16. Auflage mit Berücksichtigung von München, Regensburg, Augsburg, Salzburg, Innsbruck, Bozen, Meran und der Sommerfrischen. Ganz neue Bearbeitung. 6 Stadtpläne, 4 Grundrisse, 1 Uebersichtskarte, 1 Wanderkarte, 9 Bilder. Verlag Friedrich Bahn in Scherwin i. Redf. Biegam in Ganslmdd. 7 RM.

In unserer Zeit, da es so viele wieder nach dem Süden lockt, und da man vielleicht nach langer Pause von allerhand Notjahren die bayerischen und die Tiroler Berge und auch Italien einmal wieder sehen möchte, ist gar mancher verlegen um einen guten und zuverlässigen Reiseführer: ein gutes Reisebuch. Ringel weist auf Grund eigener Erfahrungen den Weg dazu, diese wunderschönen Gegenden gründlich und ohne Schwierigkeiten kennenzulernen, ohne daß sich der Wanderer in gar zu viel Details verliert. Auch wer die großen Karawanenreisen meiden und lieber die gemüthlichen Gasthöfe bevorzugt, findet bei Ringel stets den auf Erfahrungen gestützten Rat.

Taschenbuch 1928 für Kriegervereine, herausg. von Oberstleutn. a. D. Karwiese, Berlin W 30, Geisbergstraße 2. — Dieses Taschenbuch gibt die denkbar beste, knappgefaßte Uebersicht über alles, was der Kriegerverein vom Pfiffhäuser-Bund wissen muß. Organisationsfragen, Vorschriften und Sozialeinrichtungen sind hier behandelt. Was man vermehrt, ist vielleicht nur ein Aufzählen von vaterländischen Gedenktagen im Kalendarium; der Platz dazu wäre vorhanden gewesen. Für den Anwesenenden bringen die Abschnitte „Die Bundesfarben des Pfiffhäuser-Bundes“ und „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ sicher willkommene Aufklärung über die Neuinstellung der Kriegervereinsleitung.



Maximilian von Mexiko

Wie der Kaiser verraten wurde

„Kaum eine tragische Episode der Geschichte hat jemals solch ungeheuren Anteil in der Welt erweckt wie das Schicksal des unglücklichen Kaiserpaars von Mexiko“, sagt mit Recht Egon Casar Conte Corti, der bedeutendste Biograph Maximilians und seiner Gemahlin Charlotte. „Ihre Gestalten sind die Verkörperung des immer wieder auftretenden Typus von Menschen, die, von Ehrgeiz getrieben, nach Dingen streben, die über ihrem Können liegen. Sie scheitern an ihrem Streben.“

Felix Prinz zu Salm-Salm, General und erster Flügeladjutant des Kaisers Maximilian von Mexiko, hat ihm in seinen letzten Monaten am nächsten gestanden. Salm-Salms Aufzeichnungen — soweit sie den Kaiser betreffen — veröffentlicht der Herder'sche Verlag (Freiburg im Breisgau) in seiner „Bibliothek wertvoller Denkwürdigkeiten“ (VIII. Band), herausgegeben von Prof. Dr. O. Gellinghaus. (Geb. 4 M. illustriert.) Wir geben aus diesem Buche den Abschnitt über des Kaisers Gefangennahme (auszugsweise) wieder und verzichten darauf, den Zusammenhang herzustellen. Die drängenden Ereignisse jenes Tages sprechen deutlich genug.

... 15. Mai. Es war gegen 5 Uhr. Wir war es, als höre ich draußen Geräusch; allein es fiel mir nicht besonders auf, da es am Morgen immer etwas unruhig im Hause zu sein pflegte.

Plötzlich trat Oberst Lopez verstört und aufgeregte in mein Zimmer und rief: „Schnell, retten Sie das Leben des Kaisers; der Feind ist schon in der Cruz!“ Damit verschwand er wieder, ohne eine Erklärung zu geben oder eine Frage abzuwarten. Während ich eilig meinen Säbel umschnallte und den Revolver in den Gürtel steckte, kam der Haushofmeister Grill und befohl mich zum Kaiser. Als ich folgen wollte, trat Dr. Bask ein und fragte, was es gebe. — „Ich muß zum Kaiser!“ rief ich ihm zu, „machen Sie schnell, wir sind überumpelt! Sagen Sie Fürstenwärtner, er solle die Husaren aufsitzen und vor die Cruz rücken lassen!“

Als ich zum Kaiser kam fand ich ihn angekleidet und vollkommen ruhig. Er rief mir zu: „Salm, wir sind verraten! Gehen Sie hinunter und lassen Sie die Husaren und die Leibwache ausrücken! Wir wollen dann nach dem Cerro und sehen, wie wir die Sache in Ordnung bringen. Ich werde gleich folgen.“

Ich eilte, auf die Plaza de la Cruz zu kommen, und war überrascht, nirgends auf dem Wege einen einzigen Soldaten anzutreffen; selbst die Wache vor der Tür des Kaisers war verschwunden. Ebenso still und öde war es auf dem Cerro. Die Kompanie, welche am Eingang der Cruz Wache hielt, war nicht da und ebensowenig die Abteilung von dem Regiment der Kaiserin. Endlich traf ich auf dem Cerro Hauptmann v. Fürstenwärtner und gab ihm den Befehl, die Husaren wie auch die Leibwache sogleich ausrücken zu lassen. Damit eilte ich nach der Cruz zurück.

Ehe ich noch den in der rechten Ecke befindlichen Eingang erreichte, sah ich bei dem grauen Morgen, daß das links von der Cruz stehende Geschütz umgeworfen war, und daß 7-8 Soldaten sehr vorsichtig und gebückt von außen durch die Schießscharte kamen und sich dann an die Wand der Cruz drückten. An ihrem ängstlichen Benehmen erkannte ich, daß es Feinde waren.

Nun galt es Eile. Ich stürzte in die Cruz und traf den Kaiser, im Begriff, hinunterzugehen, auf der siebenten und achten Stufe der Treppe von unten. Er war in seinem gewöhnlichen Anzug; nur hatte er des kühlen Morgens wegen einen weiten Leberzieher darübergezogen. Er hatte den Säbel umgeschnallt und frag in jeder Hand einen Revolver. General Castillo war dicht hinter ihm. Ich lief auf den Kaiser zu, nahm ihm seine Pistolen ab, um sie zu tragen, sahste ihn in meiner Aufregung am linken Arm und rief: „Majestät, es ist die allerhöchste Zeit, der Feind ist da!“

Wir traten aus dem Tor hinaus, um über den Platz zu den Husaren zu gehen, hatten aber kaum einige Schritte gemacht, als feindliche Soldaten den Weg verwehrt. Ich erhob unwillkürlich den Revolver des Kaisers in meiner Rechten; allein der Kaiser machte mir eine abwehrende Bewegung mit der Hand, und ich ließ ihn sinken. In demselben Augenblick trat Lopez vor, und an seiner Seite war der feindliche Oberst Don José Rincón Gallardo. Dieser erkannte den Kaiser; aber er wandte sich an seine Soldaten und sagte „Que pasen, son paisanos“ (können passieren, es sind Bürger). Die Soldaten traten zur Seite, und wir gingen an ihnen vorbei, der Kaiser, Castillo, Prabillo und ich in voller Uniform und Sekretär Blasio!

Es war offenbar, man wollte den Kaiser nicht gefangen nehmen und ihm Zeit zur Flucht lassen. Ersteres wäre ohne Umstände gelungen, denn einige Schritte von den Soldaten, die uns anhielten, stand eine stärkere Abteilung. Der ganze Vorgang war so überraschend und auffallend, daß ich dem Kaiser erstaunt und fragend ins Gesicht sah. Er verstand meinen Blick und sagte: „Sehen Sie, es schadet niemals, wenn man Gutes tut! Man findet zwar unter zwanzig neunzehn Undankbare, aber doch hier und da einen Dankbaren. Das hat sich soeben bewährt. Die Mutter des feindlichen Offiziers, der uns passieren ließ, war sehr häufig bei der Kaiserin, die ihr viele Wohlthaten erwiesen hat. — Tun Sie Gutes, Salm, wenn immer Sie können!“

Es war nun ziemlich hell. Prabillo wurde zu den Husaren geschickt, ihnen zu sagen, daß der Kaiser sie auf der Plaza de la Independencia erwarten werde.

Als wir dorthin gingen, sahen wir, daß uns zwei Reiter der Leibwache folgten. Castillo bat den Kaiser, sich auf eines der Pferde zu setzen und nach dem Cerro zu reiten; allein er weigerte sich und sandte den einen der Reiter zu Mejia, den andern zu Miramón und ließ ihnen sagen, mit soviel Truppen als nur immer möglich nach dem Cerro de las Campanas zu kommen.

Gleich darauf kam Lopez, zu Pferde und bewaffnet. Er drang in den Kaiser, sich in das Haus des Bankiers Rubio zu begeben, dort werde er sicher sein; allein der Kaiser sagte: „Ich verachte mich nicht“, und Lopez ritt wieder zurück. Plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, stand die Schede des Kaisers an der Hand seines mexikanischen Reitknechts vor uns, wie ich vermutete, von Lopez selbst mitgebracht.

Der Kaiser wartete auf die Husaren; allein sie kamen nicht, und statt ihrer sah man ein feindliches Bataillon um die Ecke schwenken, und unter den Offizieren an der Spitze war abermals Lopez. Castillo nun ich beschworen nun den Kaiser, sich zu Pferde zu setzen; allein er erwiderte entschieden: „Wenn Sie, meine Herren, zu Fuß gehen, gehe auch ich zu Fuß.“

Als die an der Spitze reitenden Offiziere den Kaiser erkannten, verkürzten sie ihren Schritt, und wir gingen zu Fuß nach dem Cerro. Am Fuß desselben verließen den schwächlichen Castillo seine Kräfte; er konnte nicht weiter. Der Kaiser sahste ihn unter einen Arm, ich unter den andern, und so schleppten wir den trefflichen, treuen General den Cerro hinauf, der nur mit einem einzigen Bataillon besetzt war.

Es war jetzt heller Tag und ein wunderschöner Morgen. Plötzlich gaben die Glocken von der Cruz das Zeichen, daß der Verrat gelungen war.

Wir waren kaum auf dem Cerro de las Campanas angekommen, als wir auch gleich beschossen wurden. Als dicke Infanteriemassen vorrückten, gingen unsere Truppen in hellen Häufen zum Feinde über.

Bald darauf kamen Mejia und Oberst Campos mit einem Teil der Leibwache, mehrere berittene Offiziere, darunter mein treuer Schatte Leutnant Montecón, Oberstleutnant Graf Pachta, Oberstleutnant Ritzer und außerdem andere Offiziere, die dem Kaiser besser gedient haben würden, wenn sie bei ihren Truppen geblieben wären.

Der Kaiser schickte nach Miramón; allein dieser war mit den Offizieren seines Stabes ausgeritten, um Truppen zu sammeln, wurde in der Straße von einer feindlichen Kavallerieabteilung angegriffen und erhielt von dem Offizier einen Schuß ins Gesicht. Die Kugel drang in die rechte Wange und ging nahe dem Ohr wieder hinaus. Der General wurde in das Haus des Doktors Licea getragen, der zwar ein alter Bekannter von ihm war, ihn aber doch am Nachmittag an den Feind verriet.

Man kann sich wohl denken, mit welcher Spannung der Kaiser und wir nach der Stadt blickten, in der Hoffnung, einige von unsern Truppen ankommen zu sehen; allein statt dessen kamen Meldungen, daß mehrere Bataillone übergegangen waren. Endlich sah der Kaiser eine rote Kavallerietruppe aus der Stadt hervorkommen und rief mit Tränen in den Augen: „Sehen Sie, Salm, da kommen meine treuen Husaren!“ Es war leider nur eine Abteilung vom Regiment der Kaiserin. Die Husaren waren gleich gefolgt, allein zwischen ihnen und uns sahen sie plötzlich das Bataillon des Feindes, bei welchem sich Lopez befand. Zwischen der Plaza de la Independencia und der Plaza de Armas wurden sie von dem Verräter aufgefordert, sich zu ergeben. Sie mußten absteigen, und sie und ihre braven Offiziere, Rawlowitsch und Räblig, wurden entkoppelt.

Die alten Husaren waren wütend, und da sie sonst nichts tun konnten, wollten sie wenigstens die Pferde nicht dem Feinde übergeben. Drei Husaren schossen die übrigen tot, und andere ließen sie kaufen. Die Pferde rannten so schnell als möglich nach ihrem Stall zurück; als sie jedoch auf die Plaza de la Cruz kamen, glaubte die dort aufgestellte Infanterie, es sei ein Kavallerieangriff, und gab Feuer. Der Feind war über seinen Erfolg noch so erstaunt, daß er kaum daran glauben konnte und überall außerordentlich unsicher auftrat.

Eines unserer Bataillone marschierte nach dem Cerro; als es jedoch auf 500 Schritte heran kam, machte es kehrt und ging nach der Stadt zurück. Der Kaiser schickte einen Offizier ab, das Bataillon zur Umkehr zu bewegen; allein der Kommandeur — ich habe leider den Namen des Schusses vergessen — lachte ihn aus und ritt davon.

Der Kaiser veranlaßte mich, mit Mejia zu reden und ihn zu fragen, ob wir uns nicht durchschlagen könnten; allein Mejia erklärte es für eine absolute Unmöglichkeit.

Unsere Lage auf dem Cerro wurde nun sehr heiß. Eine dritte Batterie beschloß uns von der Ebene von Westen her. Das Feuer war so heftig, daß das Bataillon auf dem Cerro sich in die Gräben drückte, so gut es gehen wollte.

„Calm,“ sagte der Kaiser, „jetzt eine glückliche Kugel!“ Die glückliche Kugel kam aber nicht, und der Kaiser wandte sich nochmals an Mejia mit der Frage, ob denn gar keine Möglichkeit zum Durchschlagen sei. Dieser antwortete: Wir haben nur eine Handvoll Kavallerie, von der ein Teil sehr unzuverlässig ist. Wären Ew. Majestät um sich und urteilen Sie selbst, ob eine Möglichkeit vorhanden ist! Wir liegt wenig daran, ob ich totgeschossen werde; allein ich will nicht die Verantwortung auf mich nehmen, Ew. Majestät dem sichern Tode entgegengeführt zu haben.

Längeres Zögern wäre Torheit gewesen; man mußte sich in das Unvermeidliche fügen, und der Kaiser sandte Oberstleutnant Pradillo mit einer weißen Fahne an Escobedo ab, um mit ihm wegen der Uebergabe zu unterhandeln.

Der Kaiser, der seine vollständige Ruhe bewahrt hatte, zog ein Paket Papiere aus der Tasche und ließ sie verbrennen. Was für Papiere es waren, hat mir der Kaiser nicht mitgeteilt.

Noch mehr feindliche Bataillone rückten aus der Stadt an, und bald ist der Cerro von dichten feindlichen Massen vollständig umringt. Eine Abteilung kommt näher; an ihrer Spitze ist General Segarrah, der allein und vorsichtig zögernd in unsere Werke reitet.

Der Kaiser erwartet den feindlichen General. Dieser nähert sich in höflicher Weise, zieht seinen Hut ab, nennt den Kaiser Vuestra Majestad und erklärt ihn als Gefangenen.

Nach einigen gewechselten Worten verlangte der Kaiser, zu General Escobedo geführt zu werden.

Wir ritten nach der Garita de Celaya. Am Fuß des Cerro sahen wir zwei mexikanische Reiter im Streit, wahrscheinlich um Beute. Der eine schoß den Gegner durch die Brust, daß das Blut in einem Strahl aus dem Rücken hervorspritzte. Der Kaiser rief mir zu: „Sehen Sie, wie scheußlich!“

Wir stiegen auf einen Trupp feindlicher Offiziere. Einer davon sprengt auf den Kaiser zu, grüßt ihn und ruft: „Ich begrüße Sie, nicht als Kaiser, aber als Erzherzog von Oesterreich, und bewundere Sie wegen Ihrer heroischen Verteidigung!“ Ein anderer Offizier benahm sich sehr lärmend und roh; er hielt dem Kaiser und mehreren seiner Umgebung seinen Revolver vor das Gesicht, und es schien, als habe er nicht übel Lust, sich durch Erschießen des Kaisers einen Namen zu machen. Furcht hielt ihn jedoch wahrscheinlich ab, denn es war in dem feindlichen Heere bekannt gemacht, daß, im Fall der Kaiser gefangen würde, jeder, der sich an dessen Leben vergreife, erschossen werden solle. Man wollte ihn lebend haben!

In der Nähe der Garita de Celaya trafen wir auch Escobedo mit seinem Gefolge. Es wurde Halt gemacht und sogleich von feindlichen Offizieren ein Kreis um den Kaiser gebildet. Wir kehrten alle um und ritten wieder nach dem Cerro de las Campanas zurück.

Ich sah Escobedo zum ersten Male. Es war ein Mann von etwa 40 Jahren, freundlich in mexikanischer Weise, allein sein Gesicht hatte einen falschen Ausdruck. — In früheren Zeiten war er Maulkirtreiber gewesen, hatte dann aber notdürftig die Rechte studiert und sich der liberalen Partei angeschlossen, für welche er einige Banden organisierte. Er hatte das Glück, eine österreichische Abteilung mit einem Geldtransport zu überfallen, und gewann einigen politischen Einfluß. Er war durchaus kein Soldat und sehr behäuflich, sich niemals dem Feuer auszusetzen.

Auf dem Weg nach dem Cerro war Escobedo neben dem Kaiser. General Mirafuentes von seinem Stabe ritt auf den Kaiser zu und verlangte von ihm im Namen Escobedos seinen Säbel. Ein anderer General nahm meinen Säbel und die Revolver des Kaisers, die ich in meinen Gürtel gesteckt hatte.

Auf dem Cerro stiegen wir alle ab. Escobedo forderte den Kaiser auf, in das Zelt zu treten, und ich folgte. Der feindliche

General war ebenfalls von einem Offizier begleitet; ich glaube, es war General Mirafuentes, doch kann ich es nicht mit Bestimmtheit behaupten. Außer uns war niemand zugegen.

Nachdem der Kaiser einige Augenblicke Escobedo gegenübergestanden hatte, sagte er: „Wenn noch mehr Blut fließen soll, so nehmen Sie allein das meinige!“ Außerdem bat der Kaiser um Schonung für seine Truppen und daß alle Personen seiner Umgebung, die es wünschten, sicher nach der Küste gebracht würden. Escobedo erwiderte, daß er an seine Regierung berichten werde, aber daß der Kaiser und die Seinigen als Kriegsgefangene behandelt werden sollten.

Es ist dies von Offizieren von Escobedos Stab bestritten worden, um die Schande der Wortbrüchigkeit abzuwälzen; allein ich verstehe auf mein Ehrenwort und bin bereit, es mit dem heiligsten Eide zu beschwören, daß Escobedo es gesagt hat.

Der Kaiser wurde nun dem General Riba Palacio übergeben. In welchem Verhältnis er zu diesem gestanden haben mochte, weiß ich nicht; allein der Kaiser hielt sehr viel von ihm und hatte besondere Befehle gegeben, ihn gut zu behandeln, wenn er etwa in unsere Hände fallen sollte. Der General benahm sich außerordentlich anständig, und das verdient besonders hervorgehoben zu werden, da es eine Ausnahme war. Wir sollten nach der Cruz zurückgebracht werden, und General Palacio hatte den Takt, den Kaiser nicht durch die Stadt zu führen. Wir ritten über die Garita de Celaya und Pueblito nach der Alameda und durch einen verlassenen Teil der Stadt nach der Plaza de la Cruz.

Wir wurden von den Cazadores de Galeano geleitet. Auf dem Wege nach der Cruz ritt ein Rittmeister derselben zu mir heran. Sein Name war Enting.

Dieser und andere deutsche Offiziere des Feindes erzählten mir schon auf dem Wege Einzelheiten vom dem Verrat des Lopez; allein andere Offiziere kamen dazwischen und verwiesen es ihnen.

Als wir auf der Plaza de la Cruz ankamen, fanden wir eine Verteilung unserer braven Cazadores als Gefangene. Sie nahmen, als sie den Kaiser sahen, die Kopfbedeckung ab und betrachteten ihn mit tiefstem Mitleid; ja, viele der alten Soldaten weinten. Auch ich wurde von ihnen freundlich und voll Teilnahme begrüßt.

Am Eingang zur Cruz stiegen wir ab, und der Kaiser wurde in sein altes Zimmer geführt, das grünlich ausgefärbt war. Im Zimmer befand sich nichts als sein Federbett, dessen Matratze aufgeschritten war, ein Stuhl und ein Tisch. Ein Teil der gestohlenen Sachen, darunter des Kaisers silbernes Wafschgeschloß, wie auch viele Papiere, fand sich in Lopez' Zimmer.

Auf dem Gange vor des Kaisers Zimmer stand als Wache eine Kompanie der Supremos Poderes und vor der Tür ein Doppelposten. Auf einem flachen, balkonartigen Dach am gegenüberliegenden Ende des Zimmers, von welchem man in den Hof der Cruz sah, stand eine andere Abteilung Soldaten.

Pradillo, Graf Pascha, Majio und ich wurden in ein Zimmer geführt. — Es war etwa 10 Uhr, als wir in der Cruz ankamen.

Am 16. Mai erschien ein Armeebefehl Escobedos, der begann: „Soldaten! Eurer Tapferkeit, Standhaftigkeit und Euren Entbehrungen verdankt die Republik einen ihrer Triumphe, den größten, den sie in dem langen Kampfe errungen hat, den sie gegen die Eindringlinge und ihre Mitschuldigen führte. Die Rebellenstadt Querétaro, das stärkste Bollwerk des Reiches, ist nach einem heldenmütigen Widerstand von zwei Monaten, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, gefallen.“

Frühlingsnacht

Die Frühlingsnacht legt um das stille Dorf
Den silbergrauen, duftdurchtränkten Schleier,
Der Unken müderträumtes Rufen klingt
Herüber von dem strachumbegten Wehler.

Ein süßer Vogellaut schlüchzt leise noch
Von eines Baumes frisch begrüntem Wipfel —
Es trägt der Nacht Gemwand den Frühlingshauch
Im allerkleinsten, unscheinbaren Wipfel.

Frieda Callier.

Die tägliche Frage

Frage: Was versteht man unter Balneologen?

Antwort: Balneologie, versteht man im allgemeinen die Lehre von den Bädern überhaupt, ihren Arten und deren Anwendungen. Im weiteren Sinne begreift man hierunter auch die Beschreibung und Untersuchung der Mineralwässer in bezug auf ihre chemische Zusammensetzung sowie ihre Wirkungen auf den Organismus von gesunden und kranken Menschen. Zum gegenseitigen Austausch der Erfahrungen auf diesem Gebiete pflegen seit dem Jahre 1879 besondere Balneologische Kongresse stattzufinden. Die meisten Zusammenkünfte dieser Art fanden bisher in Weimar statt.